

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 23 (1933)
Heft: 28

Artikel: Reife im Sommer
Autor: Lennemann, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 28 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst * 23. Jahrgang
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Reife im Sommer. Von Wilh. Lennemann.

Blüht die Welt im Sonnenschein,
Flammt es gelb und blau an Weg und Rain,
Alle Gräslein sind von Glanz umloht.

Liege ich und lausche in die Stille,
Traumhaft ruhen in mir Wunsch und Wille,
So, als wartete ich auf den Tod.

Und ich schliesse meine Augen beide,
Weiss von keiner Lust und keinem Leide,
Und mir ist, ich sei ein Samenkorn,

Das von einem gut'gen Wind verschlagen,
Hier soll wurzeln, blühen und Früchte tragen
Gleich dem Roggen, Mohn und weissen Dorn.

Und ich reife schon und fühle Schwere,
Neige tief mich wie die volle Ähre . . .
Erde, liebe Erde, habe Dank!

Käm' ein Armer nur, der mich begehrte,
Meine übervollen Hände leerte,
Eh' mein Tag in Nacht und Not versank!

Jazzband in Obstalden. Ein Kleinstadtroman von Paul Ilg.

20

Ein kleines, aber bedeutungsvolles Geschehnis beschleunigte den tragischen Seelenprozess. Als Mutter und Tochter sich dem Hause wieder näherten, kam ihnen unversehens der einsame Alte entgegen. Er sah weißer, grämlicher, verbissener aus denn je. Sein Antlitz glich einer Totenmaske.

Seit der Unglücksnacht lebte er gleichsam hinter verschlossenen Türen, die sich nur öffneten, wenn Amtspersonen erschienen. Es blieb ihm jedoch nicht verborgen, daß der düstere Vorfall zu wilden Gerüchten Anlaß gab. Die amtlich bekannt gemachte Todesursache — Genickbruch bei einem Kletterversuch — fand wenig Glauben. Allzu nahe lag die Vermutung eines Zusammenstoßes zwischen dem aufgebrauchten standesbewußten General und dem tollkühnen Geiger, der den meisten als Opfer seiner Leidenschaft vorkam und natürlich weit mehr Sympathie erweckte als der vermeintliche Rächer seiner Ehre.

Aber hatte denn der pflichtvergessene Mensch nicht Frau und Kinder schmachvoll verlassen? Gleichviel, eine höhere Macht war in sein ungebundenes Leben eingebrochen und nicht er, sondern das übermütige Schloßfräulein hatte den Anstoß dazu gegeben! Würde denn nicht alle Welt, wie närrisch die jungen Mädchen hinter ihm her waren? Der Umstand, daß in der Tasche des Verunglückten ein Telegramm gefunden wurde, das eine ehrenvolle Berufung an ein großstädtisches Orchester enthielt, machte ihn vollends zu einer tragischen Gestalt. Da lag es ja klar zutage: nur

die Freude über dieses unverhoffte Glück hatte ihn bewogen, die Geliebte so spät in der Nacht noch aufzusuchen. Und diesen rührenden Eifer mußte der arme Geiger dann mit dem Tode büßen . . .

Keine freundliche Stimmung für die Leute auf Windegg! Allein General von Beust war entschlossen, ihr die Stirne zu bieten. Er hatte bereits mit dem Rektor des Gymnasiums gesprochen und dessen Einverständnis erlangt, daß die Tochter nach ihrer Gesundung die Schule wieder besuche. Damit sollte nach außen dargetan werden, daß es sich bei dem nächtlichen Unglücksfall lediglich um einen Dummenjungenstreich gehandelt hatte, dem die Familie von Beust keine weitere Bedeutung beimaß.

Mit dünnen Worten tat der Alte den beiden Frauen seinen Willen kund.

Wie brachte vor Entsetzen lange kein Wort hervor. Ein Schwindel befiel sie beim Gedanken, nach all den Schrecken und Wirrsalen vor Lehrer und Schüler hintreten zu müssen, als ob sie nur eben von einer tödlichen Krankheit gerüttelt worden wäre. Mußte sie nicht vor Scham vergehen bei all den mitleidigen oder anklagenden Blicken? O dies war wohl schlimmer noch als Spießrutenlaufen! Hilf, Himmel! Nein, das konnte der Vater unmöglich übers Herz bringen: sein über alles geliebtes Kind dem Göken des guten Scheins grausam hinzuopfern! Gnadenlos blickte sie in sein erstarrtes Gesicht. Womit sollte sie sein